



Abend-

Zeitung.

190.

Freitag, am 9. August 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Dell.)

### Die erste Affaire.

Aus den Papieren eines verstorbenen Soldaten.

Herausgegeben von A. E.

Wer nie im Wasser war, kann sich keinen Schwimmer nennen, wer nie im Feuer gestanden hat, ist kein Soldat und wenn die Uniform auch nach allen Regeln der Kunst geschnitten und wattirt ist.

Die erste Affaire ist für den jungen Krieger von großer Wichtigkeit; sie bildet den Moment, wo er sich selbst kennen lernt, den Moment, welcher entscheidet, ob er seinen wahren Beruf gefunden, ob er ein Held oder keiner werden wird.

Zwar gelten wohl auch Ausnahmen; manche berühmte Krieger, ja selbst große Feldherren, wie z. B. ein noch lebender britischer, haben sich in ihren ersten Affairen durchaus nicht so benommen, daß die zukünftigen Helden und Napoleon-Besieger in ihnen mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthet oder geahnet werden konnten; doch das sind Ausnahmen, und derjenige, welchem das Fatum jene kriegerische Tugend, die zu den höchsten Würden, zu Thronen und zur Unsterblichkeit führt, zugetheilt hat, zeigt dieselbe gewöhnlich auch schon bei der ersten Gelegenheit, die sich ihm bietet, und wer mit funfzehn Jahren das Zischen, Pfeifen und Singen der Kugeln nicht angenehm findet, dürfte schwerlich in späteren Jahren wirklichen Geschmack daran finden, wenn auch Mancher,

welchen Verhältnisse und Umstände an einen Platz gestellt haben, welchen zu verlassen andere Umstände und Verhältnisse nicht gestatten, sich so kräftig zu beherrschen und die widersirebende Natur zu bekämpfen, oder in der Soldatensprache „den H—tt in seinem Herzen so gut zu maskiren“ weiß, daß er wirklichen Geschmack zu finden scheint.

Nach meiner Ansicht, und nach jener anderer erfahrener Soldaten dürfte demnach die erste Affaire als der Prüfstein der wirklichen Vocation eines Soldaten angenommen werden können, da aber nicht alle Affairen gleicher Gattung und gleicher Natur sind, so wird es auch dem zur Prüfung Zugelassenen leichter oder schwerer, sie zu bestehen.

Dem Novizen, welcher in dem Augenblicke, wo er auf dem Schlachtfelde erscheint, auch in Thätigkeit gesetzt, mit dem Feinde handgemein, zum Angriffe einer Batterie, einer Redoute, Anhöhe oder dergleichen beordert wird, ist die leichtere Prüfung beschieden, denn plötzlich in die Gefahr gestossen, findet er nicht Zeit, an die Gefahr zu denken, indem das neue Schauspiel, in welchem er selbst als Handelnder auftritt, die neuen, niegesehenen Scenen, welche sich um ihn her bilden, alle seine Sinne so sehr in Anspruch nehmen, so ganz erfüllen, daß er in einem Zustande der Betäubung, der Trunkenheit, selbst das Zischen, Pfeifen und Singen der Kugeln nicht deutlich vernimmt, die vor ihm oder an seiner Seite Fallenden nicht bemerkt. Diese leichtere Prüfung kann wohl

auch von einem Individuum, welches die Natur nicht gerade zu einem Leonidas oder Joachim Murat machen wollte, bestanden werden, aber die härtere Prüfung erwartet Jene, welche nicht schnell in Activität gesetzt, sondern in einiger Entfernung von dem eigentlichen Tummelplaze als Reserve aufgestellt werden und unbeschäftigt alle Schrecken des infernalischen Schauspiels genießen müssen.

Schwerlich dürfte irgend einem angehenden Soldaten diese Berufsprobe härter gemacht worden seyn als mir. Ich hatte noch nicht das dritte Lustrum vollendet und diente als Cadet *ex propriis* \*) in einem österreichischen Regimente, als wir am 22. Julius 1793 bei Roth, in der Gegend von Landau, mit den Republikanern handgemein wurden. Unsere Aufgabe war, ungefähr viertausend derselben von einem Berge, Plintersberg genannt, zu vertreiben, und es waren mehre Regimenter Oesterreicher und Preußen, unter Commando des österreichischen Generals Hoge, gesandt worden, die Aufgabe zu lösen.

Es war ungefähr zwei Uhr Nachmittags, als das Bataillon, bei welchem ich stand, in Bewegung gesetzt wurde. Wir rückten gegen den Plintersberg, auf welchem Preußen, Oesterreicher und Franzosen sich schon tüchtig in den Haaren lagen, vor, erhielten aber am Fuße desselben Befehl, Halt zu machen. — Wir standen und sahen hin nach dem Plintersberge, von welchem das Rollen des Kleingewehrfeuers und ein furchtbares Geschrei zu uns herabrönten. Mir war ziemlich wohl zu Muth, obgleich ich gern bekenne, daß mir das Herz in einem rascheren Tempo schlug als gewöhnlich.

Da in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens die Gesellschaft, in welcher wir uns befinden, unsere Umgebung lebhaft auf uns und unsere Gemüthsstimmung einwirken, da wir fröhlich mit den Fröhlichen, traurig mit den Traurigen, muthig mit den Muthigen werden und endlich mit den Verzagten davonlaufen, so kann ich nicht unterlassen, meiner Umgebung zu erwähnen, indem sie damals wirklich recht lebhaft auf meine Gemüthsstimmung einwirkte. Sie war vortrefflich und erhielt mich in der besten Laune,

\*) Junge Leute, welche nach ihren Standesverhältnissen nicht militairpflichtig sind, treten als Cadeten *ex propriis* in die Regimenter. Man verlangt von ihnen, daß sie etwas Vermögen besitzen, wofür sie „Sie“, nicht „Er“ genannt, nicht geprügelt und zu Offiziers gemacht werden.

nur mein Vordermann des zweiten Gliedes, der mich zuerst an die Möglichkeit der häufig besprochenen, häufig geleugneten und verspotteten Todesahnungen glauben ließ, beunruhigte mich ein wenig. Der Flügelmann des ersten Gliedes, ich stand als Flügelmann im dritten, war ein großer, schöner Bursche, Namens Linke, als der unruhigste Kopf und größte Raifonneur, aber auch als der bravste Soldat und als ein nie zu ermüdender Spasmacher und Witzbold im ganzen Regimente bekannt und berühmt. Rechts von mir, am linken Flügel der anstößenden Compagnie, stand ein Cadet, wenig älter als ich und seit meinem Eintritt in das Regiment mein vertrauter Freund und unzertrennlicher Gefährte; der Unglückliche hieß Mosbrucker. Die anderen Soldaten um uns her waren munter und guter Dinge; Linke schwatzte unaufhörlich und war unerschöpflich an Wizen, die vorzüglich in Winken, Grimassen, halblauten, abgebrochenen Worten gegen den Fähnrich der Compagnie, welcher nicht in der besten Laune zu seyn schien, gegen mich, den Cadet, aber in ganz deutlichen und verständlichen Worten gerichtet waren, denn es ist zu bemerken, daß der gemeine Soldat, der kein Avancement zu hoffen hat und in dem Cadet seinen künftigen Befehlhaber, mitunter auch Plagegeist und Peiniger erblickt, die Zeit, wo derselbe noch nicht über ihm ist, noch nicht zu befehlen, das Donnerwort Subordination noch nicht die undurchdringliche Scheidewand gezogen hat, bestens zu benutzen sucht, indem er ihn wenigstens zur Zielscheibe seines Wizes macht und somit für den künftig zu leistenden jesuitischen Gehorsam, für das Trappistische Stillschweigen antizipando Rache nimmt. Ich hatte mich in dem Dorfe Roth, wo wir mehre Wochen in Cantonnirung lagen, durch eine bedeutende Vorliebe für Buttermilch — Wein und Schnapps wußte ich damals noch nicht gebührend zu schätzen — bemerkbar gemacht, und diese Buttermilch war es, deren sich Linke vorzüglich als einer Witzwaffe gegen mich bediente; ich aber hatte auch meine Repliken und die Lacher nicht selten auf meiner Seite. Von meinem bleichen Vordermanne, er hieß Colonitz, der von einer nicht zu besiegenden Ahnung seines Todes ergriffen war, prallten Linke's Wize wirkungslos ab; er antwortete nicht, blieb stumm, doch in fortwährender unruhiger Bewegung; er sah starr vor sich hin, versuchte Tabak zu rauchen, schlug zwanzig Mal Feuer, legte zwanzig Mal brennenden Schwamm in die Pfeife, und ließ ihn eben so oft wieder verlöschen. Auch meine Fragen blieben unbeantwortet, und als ich ihn

durch die Hoffnung, daß wir morgen wieder in guten Quartieren seyn würden, zu erimuthigen suchte, seufzte er und erwiderte, daß er keiner Quartiere weiter bedürfe.

Bis jetzt war Alles so ziemlich gut gegangen, allein das Schlimmste sollte noch kommen. — Verwundete wurden gebracht, oder kamen selbst und lagerten sich gerade vor der Fronte unserer Division, wo die Chirurgen anfangen, ihr Wesen zu treiben. Ich hatte noch nie Verwundete, noch nie Blut gesehen und bekenne offen, daß der Anblick der Ersten, welche sich herbeischleppten, mich gewaltsam ergriff. Einer der Ersten war ein Kroat, dem eine Kanonen- oder Kartätschenkugel die ganze vordere Seite des Unterleibes weggerissen hatte. Todtenblässe hatte sein Gesicht überzogen, er glich einem lange begrabenen Leichnam oder einem Gespenst, doch ging er allein, ohne von Jemand unterstützt zu werden, langsam vorwärts, hatte seine Eingeweide mit beiden Händen zusammengefaßt und stieß von Zeit zu Zeit den gewöhnlichen Schmerzuruf der Kroaten: maika, \*) aus. Zehn Schritte vor unserer Fronte sank er zu Boden; die Chirurgen legten einen Verband an, allein er bat, ihn wegzunehmen, da er ihm zu viele Schmerzen verursache, trank einen Krug Wein und starb. Der Gedanke, die nächste Viertelstunde kann auch dich in solchem Zustande finden, drang sich mir unwillkürlich auf und versümmte mich etwas. Dem Kroaten folgten viele Andere, welchen nicht minder hart mitgespielt worden war; der Fleck Erde vor unserer Fronte war bald mit Blut bedeckt, und wenn mich das vom Berge herabschallende, wüthende Geschrei der Kämpfer nicht erschütterte hatte, so brachte mich der Anblick und das Geheul der Verwundeten, an welchen die Chirurgen ihre Künste übten, beinahe außer Fassung.

Plötzlich kam unser Oberster, ein sehr dicker Herr, in vollem Galopp und führte mit gewaltigem Geschrei die nebenstehende Compagnie davon, so daß die Compagnie, bei welcher ich stand, und eine preussische Batterie von zwei Kanonen, deren Bedeckung wir bilden mußten, allein in der Ebene zurückblieben. Mein

\*) Die Kroaten bedienen sich des Wortes „maika“, welches Mutter bedeutet und Ma-ika lautet, so wie sich gute Katholiken des Namens eines Schutzheiligen oder jenes der Madonna bedienen; in Schmerz und Freude, bei drohender Gefahr erschallt es aus ihrem Munde.

Freund reichte mir schnell die Hand und bald sahen wir die Compagnie im Sturmschritte den Berg erklimmen und im Walde verschwinden. Ich würde es für das höchste Glück gehalten haben, mit von der Partie zu seyn, denn die Stelle, auf welcher ich stand, ward mir schon verzweifelt heiß, auch brachten die immer zahlreicher eintreffenden Verwundeten, die nun bald die ganze Ebene bedeckten und, wie es zu gehen pflegt, von Vielen, die nicht verwundet waren, begleitet wurden, die schlimmsten Nachrichten mit. „Die Uebermacht ist zu groß; es sind ihrer Zehntausend; wir können uns nicht halten,“ hörte man sie rufen und heulen und weder das Eine noch das Andere war geeignet, uns zu erimuthigen, unsere Stellung angenehm zu machen.

(Der Beschluß folgt.)

### A p h o r i s m e n, von Carlo Montano.

Das wirkliche Ende eines Gedankens ist nur dann, wenn der Denkende den Gedanken ganz vergessen hat.

Das Leben ist ein unartiges Wesen, dessen liebste Beschäftigung Fraßschneiden ist und das nur zu Zeiten aus Ermüdung oder ganz besonderer Gunst mit dieser Beschäftigung still hält. Es bietet immer die ganze Hand an und gibt nur den kleinsten Finger. Es beschenkt uns mit Ringen, aber nur mit Verirr-Ringen. Es zeigt sich uns in seiner schönsten Gestalt, und wollen wir es umarmen, so spricht es spottend: Lieber, ich bin das Leben nicht! —

Wenn der Verstand mit der Phantasie in Streit geräth, so zieht er den Kürzern und der Wahnsinn eilt herbei. —

Den Blick zu den Sternen erhoben, öffnet sich das Gemüth und der Verstand verschließt sich. Es geschieht wohl öfter, wenn man zum Himmel sieht, etwas Bestimmtes nicht denken zu können. —

Der blinde Amor hat sich schon oft in dem Labyrinth des Herzens verlaufen, aber statt Ariadne hat ihn noch jedesmal Hymen erlöst. —

Die Phantasie erschafft sich Berge, die der Verstand zu Sandhäuschen macht. Der Verstand zieht Mandeln, aber die Phantasie überzuckert sie. —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Von einzelnen fremden und einheimischen Künstlern haben folgende sich in Akademien und Concerten gezeigt: Herr Hoffmann, der alle Jahre ein Concert gibt, um seine neuen Compositionen hören zu lassen. Der gute Mann mag selbst eine Freude daran haben, das Publikum hat keine große gezeigt. Seinen Compositionen kann man tüchtige Vorkenntnisse, regelrechte Führung u. s. w. nicht absprechen, aber der himmlische Funke mangelt.

Die Familie Kontsky, aus St. Petersburg kommend, gab mehrere Concerte und setzte durch die Fertigkeit und künstlerische Bildung der noch so jugendlichen Virtuosen in Erstaunen. Sie besteht aus drei Söhnen und einer Tochter. Die Letztere, welche singt, ist die schwächste, der Sohn, welcher Pianoforte spielt und ein Schüler des berühmten Field ist, befriedigt alle Forderungen, die man an einen talentvollen Schüler eines solchen Meisters stellen kann. Die anderen beiden Söhne spielen Violine, und darunter hat besonders der kleine Apollinar, ein Kind von kaum sechs Jahren, durch seine Festigkeit im Spiele und durch seinen Muth in Ueberwindung von nicht unbedeutenden Schwierigkeiten Bewunderung erregt. Ob diese Künstlerfamilie, welcher wir, wohin sie immer kommen mag, die beste Ausnahme wünschen, bei uns in Wien ihre Rechnung gefunden hat, weiß ich nicht; Beifall hat sie genug eingeerntet.

Fanny Gallomon, unbestritten unsere erste Dilettantin auf dem Pianoforte, gab auch ein Concert, in welchem sie ihre Meisterschaft neuerdings bewies.

Ein Fräulein Nina Dnitsh kimperte in einem Concerte auf dem Pianoforte und ihre Freunde und Bekannte fanden des Applaudirens kein Ende. Was wollte sie mehr?

Der brave Oboist Krähmer blies uns etwas Hübsches und nahm dafür wenig ein; je nun, wie's kommt. Die Leute hätten nicht Geld genug, um alles Blasen, Streichen, Kimpfern und Singen zu bezahlen.

Die Bürger Wiens gaben ebenfalls zum Besten ihres Armenfonds ihre alljährliche Akademie, wozu der große Redouten-Saal immer zu klein wird, weil die Billets eigentlich von den Bürgern ex officio genommen und bezahlt werden müssen. Hat nun so ein Mann bezahlt, so will er doch einige Groschen auch wieder heraushören und langweilt sich dabei ganz fürchterlich, applaudirt aber doch, weil — weil das so gewöhnlich ist.

Nun kam Meister Romberg und ließ sich zum öfteren im Hof-Operntheater in Concerten, welche vor Balleten arrangirt wurden, hören. Auf diesen Mann übt das Alter keinen schwächenden Einfluß aus, er spielt noch eben so schön, eben so gefühlvoll und gefühlerregend wie vor Jahren; sein Ton ist Rede, womit er zu dem Herzen spricht. Das Haus war auch, wenn er spielte, immer gefüllt, und ohne zweimaliges Vorrufen nach jedem Musikstücke ließ es nie ab.

Ein Concert eines Herrn Freystädter ging unbeachtet vorüber, hingegen hat ein anderes, worin sich der mit Recht berühmte Posaunist Schmidt

mit seinem Sohne hören ließ, viele — nicht Leute, sondern Kenner angezogen, und da war der Concertsaal freilich nicht voll. Schmidt ist ein ausgezeichnete Künstler, und wenn man von Paganini so viel Wesens macht, so sollte man vor Schmidt Mund und Ohren aufreißen, denn auf einem so unendlich schweren Instrumente so Außerordentliches hervorbringen, ist bei weitem mehr.

Ein Herr Blöggel, Expedient des Musikvereines, hat auch ein Concert zu seinem Vortheile — geben lassen, denn er selbst kann gar nichts. Mehrere mitleidige Seelen haben sich dabei eingefunden.

Die Harfnerin Dem. Krings versuchte es, durch ein öffentliches Concert Schülerinnen zu gewinnen, was ihr wohl auch gelungen seyn mag, denn sie spielt gut und auch schön; das letztere ist die Hauptsache.

Steirische Alpensänger johlten an allen Ecken und auch im Hof-Operntheater ohne großes Glück.

Die Gesellschaft der Tonkünstler gab zum Besten ihres Witwenfonds, die Juristen für eben den Zweck, und der Verein zur Versorgung erwachsener Blinden nicht minder für seinen Fonds Akademien, wovon die letzte die lärmendste und besuchteste war; da gab es wieder 24 Waldhörner und 40 Trompeten und zwei Regiments-Banden. Nun, helfe was helfen kann!

Noch haben der vortreffliche Clarinetist Klein, der bewundernswürdige Violinist Glawik und das Chor-Personal des Hof-Operntheaters Concerte gegeben. Die Letzteren haben leider sehr wenig eingenommen, welches bei einer ganzen Corporation, wovon jedes Mitglied etwas haben will, und noch dazu bei einer so elend bezahlten Corporation doppelt traurig ist. — Glawik, dieser hoffnungsvolle Virtuose, dem an Ueberwindung von Schwierigkeiten Keiner gleich kommt, ist bald darauf in einem Alter von 26 Jahren in Pesth, wohin er seine Kunst trug, an einem Nervenfieber gestorben.

Nun, werthester Freund, haben Sie wohl genug von Akademien und Concerten gehört, und ich weiß, es ist Ihnen doch noch lieber, darüber etwas Kurzes zu lesen, als wenn Sie alle hätten mit anhören müssen. Sie haben Recht, allein doch muß ich Ihnen noch Einen nennen, den König der Virtuosen, den Troubadour auf der Geige, den Mann, der sein Herz in die Saiten legt und aus ihnen sprechen läßt, den anmuthigsten Tonkünstler, den ich je gehört habe, und für den ich zwei Paganini hingebende, den herrlichen Lafont. Er war bei uns und hat Concerte im Vereinssaale gegeben und zweimal im Hofburg-Theater zwischen den Akten gespielt, welche Ehre nur Künstlern vom ersten Range widerfährt, die der Kaiser, welcher kein anderes Theater besucht, zu hören wünscht. Der größte Schmelz des Tones, die niedrigste Niedlichkeit in den kleinsten Nuancen des Vortrages, die richtigste Richtigkeit in der Intonation zeichnen Lafont vor allen Uebrigen aus. Man kann sein Spiel wahrhaft classisch kennen. Besonders wirkte er im Vortrage der Romanze, welche er auch selbst componirt hat. Die Kenner waren entzückt über ihn, das Publikum hat ihn mit Beifall überschüttet und der Kaiser ihn mit einem kostbaren Brillantringe beschenkt.

(Die Fortsetzung folgt.)